

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anekdoten-Cocktail

von N. O. Scarpi

Der Interviewer sagt zu dem grossen Finanzmann:

«Ich habe sehr viel von Ihnen gehört.»

Der Finanzmann: «Aber beweisen können Sie mir nichts.»

*

Im Irrenhaus: «Nun, wie geht's dem Patienten?»

«Nicht gut. Bisher hat er sich für den lieben Gott gehalten. Jetzt hält er sich gar für Salvador Dali!»

*

Ein Empfehlungsbrief Mark Twains:

«Lieber Freund, ich schicke Ihnen Mr. Brown. Erfüllen Sie seine Bitte oder schlagen Sie ihn tot. Mir ist das gleichgültig.

PS. Wenn Sie ihn totschiessen, so lassen Sie es mich wissen, damit ich die Familie verständigen kann.»

*

Herzog Giovanni Visconti war einer der bedeutendsten Herrscher von Mailand. Die Künste blühten unter ihm, und er übte die strengste Gerechtigkeit.

«Ich will», sagte er, «dass es in meinen Staaten ausser mir keinen Dieb geben soll.»

*

Der Maler Jean-Gabriel Domergue, in seiner Begleitung eine reitende Frau, begegnete Picasso, der rief:

«Ich hätte grosse Lust, dir dein Modell zu stehlen!»

«Nun», erwiderte Domergue, «du kannst versichert sein, dass ich dir deine Modelle nicht stehlen werde.»

*

«Du findest das Stück unterhaltend?»

«Im Gegenteil; mordslangweilig.»

«Aber du applaudierst doch!»

«Nur um mich wach zu halten.»

- Schmerzen?
- Grippe?
- Kopfweg?



ASPRO

hilft gut

NEU: Jetzt auch als
BRAUSETABLETTEN

Der englische Politiker Edward Heath sagt gern, sein Land sei für alle andern ein Rätsel, und die insulare Psychologie könnten sie nicht begreifen.

«Ein Franzose», sagte er, «beschloss nach einem Aufenthalt von drei Wochen ein Buch über England zu schreiben. Nach drei Monaten stellte er fest, dass er doch noch nicht ganz bereit war. Und nach drei Jahren sah er ein, dass er von seinem Thema nicht das geringste verstand.»

*

Als Metternich österreichischer Botschafter am Hof Napoleons war, sagte der Kaiser: «Für den Botschafter der ältesten Monarchie von Europa sind Sie sehr jung.»

Worauf Metternich entgegnete: «Genau so alt, Sire, wie Eure Majestät am Tag der Schlacht von Austerlitz waren.»

*

Eine Gruppe wird durch das Berliner Völkerkundemuseum geführt. Vor einer Mumie bleibt der Führer stehen und erklärt: «Diese ägyptische Mumie ist so alt, dass sie vielleicht Moses gesehen hat.»

«Unsinn», meint ein Mitglied der Gruppe. «Moses ist doch nie in Berlin gewesen!»

*

Der Kunde verlangt vom Buchhändler: «Geben Sie mir das Buch 'Wie man schnell reich wird', das Sie in der Auslage haben.»

Der Buchhändler bringt zwei Bücher.

«Ich habe doch nur ein Buch verlangt», sagt der Kunde.

«Ja», erklärt der Buchhändler, «aber der andere Band ist das Strafgesetzbuch. Wir verkaufen die beiden Bände immer zusammen.»

*

Englische Schulbänke:

Caesar schwamm über den Rubikon, weil seine Schiffe verbrannt waren.

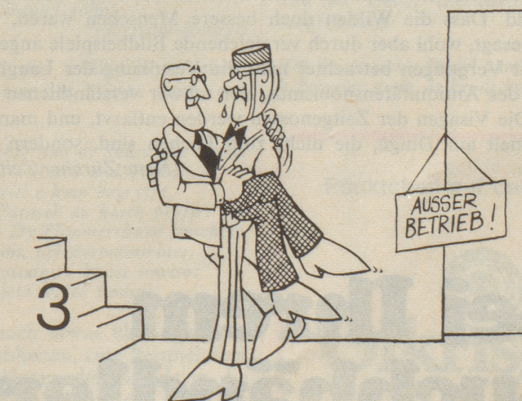
Die Spione brachten einen Bericht von der Stadt Jericho und meldeten, das Land überströme von Milch und Honig. Zum Beweis brachten sie zahlreiche Trauben mit.

Die wichtigste Klausel in der Magna Charta war, dass kein freier Mann ohne seine Zustimmung hingerichtet werden durfte.

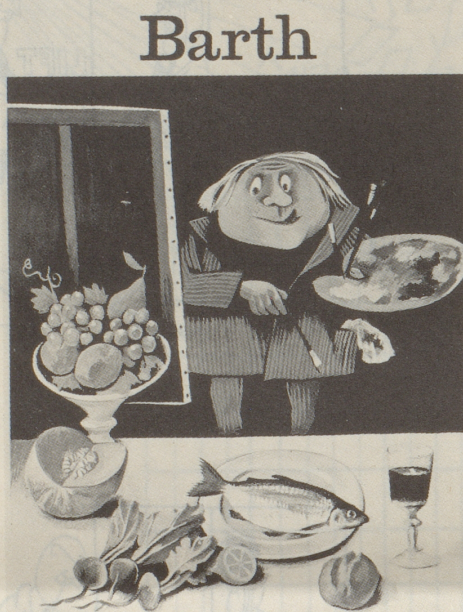
Schwarz

Im Züri-Tram seien letztes Jahr fast 50 000 Schwarzfahrer erwischt worden. Das sind ja bald mehr als Schwarzwurzeln verspeist werden. Die heissen wohl so, weil man beim Schälén schwarze Hände kriegt. Schwarze Hände – Schwarzhandel – eine Hand wäscht die andere – etc. Kein Schwarzhandel bei Orientteppichen: bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich hat es so viele davon, dass es für alle genug hat.

Onkel Egon



Nebelspalter Buchtip



Barth-Karikaturen aus dem «Nebelspalter»

mehrfarbiger Kunstband mit 144 Seiten, Ganzleinen Fr. 36.—

Man kennt diesen Basler Karikaturisten, ohne seinen Vornamen Wolf im Gedächtnis zu haben, wenn man in einem grossformatigen Band eine Auswahl aus seinen Nebelspalter-Bildsatiren und Bildgrotesken in leuchtender Farbigkeit oder in scharfkantiger Zeichnung vor sich hat. Ein Minimum an Worten, aber dafür ein Höchstmass an brisantem Bildstoff greift da in den Alltag hinein und verdreht einem die Worte nicht im Munde, aber im Bilde. Vollends die geflügelten Worte fliegen auf Flügeln des Witzes herum. Auch ganz gewöhnliche Wörter wie «Gassen-Hauer» oder «Strassen-Pflaster» erhalten einen zweiten, burlesken Sinn durch das Bild. Dass die Wilden doch bessere Menschen waren, wird nicht gesagt, wohl aber durch vergleichende Bildbeispiele angedeutet. Mit Vergnügen betrachtet man die Verulkung der Langhaarmode, des Antiquitätensnobismus, der schwer verständlichen Malerei. Die Visagen der Zeitgenossen werden entlarvt, und mancher Spott zielt auf Dinge, die nicht zum Lachen sind, sondern zum Heulen.

(Neue Zürcher Zeitung)

Bei Ihrem Buchhändler

Für Gesundheit und Sport

Modern eingerichtetes Haus.
Das ganze Jahr geöffnet.
Blick auf See und Berge.
Feinschmecker-Restaurant.
Grosser Parkplatz.



NEUES POSTHOTEL
7500 ST. MORITZ
M. Spiess
Tel. 082/3 36 61
Telex 74 430



Künstliche Zähne haften besser und schmerzen nie mehr

Neu! Weder Paste noch Puder, weder Wachs- noch Gummikissen. SMIG-Gebiss-Kissen sind aus weichem, schmiegsamem Plastikmaterial, das sich der Form des Kiefers elastisch anpasst.

SMIG-Kissen machen Schluss mit Schmerzen und Unannehmlichkeiten, verursacht durch ein zu lose sitzendes Gebiss. Das weiche Plastik hält das Gebiss fest, es ist geschmeidig wie das Zahnfleisch selbst. Sie können

unbeschwert essen, sprechen, lachen, das Gebiss macht alle Bewegungen des Kiefers mit, und Ihr Zahnfleisch schmerzt nicht mehr. SMIG-Kissen bleiben schmiegsam: sie sind völlig unschädlich für Gebiss und

Mundhöhle. SMIG-Gebiss-Kissen sind leicht auszuwechseln, völlig geruchlos, absolut hygienisch und im Handumdrehen gereinigt. SMIG ersetzt die sonst gebräuchlichen Haftmittel.

Nur anwendbar bei Prothesen aus Plastik, nicht aber bei solchen aus Gummi oder Metall. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Fr. 6.50

Suchen Sie eine Privatschule?

Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich über:

- Internate und Externate in der deutschen und französischen Schweiz
- Jahreskurse — Ferienkurse
- Primar- und Sekundarschulen, Gymnasien
- Handelsschulen und Haushaltungsschulen
- Sprachschulen in der Schweiz und in England

Agentur für Privatschulen, Bahnhofplatz 15,
(im Verkehrsbüro), 8023 Zürich, Tel. 01/27 50 55



Gegen schlimmes Wetter können Sie nichts tun. Aber gegen seine Folgen.

Sansilla-Mundwasser gegen Hals- und Schluckweh.
Calonat-Brausetabletten gegen Grippe
und Erkältung.



Laboratorien Hausmann AG St. Gallen



Basilea Poetica

Dichten ist schwer. Wenn man bedenkt, was alles zusammenkommen muss, damit ein Gedicht daraus wird – also es schwindelt einem. Erstens muss es sich reimen, vorzugsweise hinten. Zweitens muss es einen Inhalt haben, vorzugsweise einen poetischen. Drittens muss Rhythmus darin sein, und wie schwer das ist, weiss jeder, der schon einmal auch nur versucht hat, das Wort «Rhythmus» richtig zu schreiben. Man begreift bei dieser Sachlage, dass es a) so wenige Dichter gibt, und dass b) heutzutage Gedichte ohne all' das oben Gesagte auskommen und einfach nur noch unverständlich sind. Was ihnen grosse literarische Bedeutung verschafft, denn jeder Leser muss sich da ja sagen: «Also wenn ich es nicht verstehe, ist es einfach so hoch, dass es meinen Geist übersteigt», und da jeder seinen eigenen Geist hoch einschätzt, gibt das dann der modernen Dichtung eine ungeheuer immense Höhe.

Wenn das Dichten so schwer ist, falls es nach althergebrachten Regeln ausfallen soll – also dann wundert es einen, dass Basel so viele Dichter produziert. Und erst noch Dichter, die mit den normalen Schwierigkeiten des Dichtens nicht genug haben, sondern noch eine weitere Schwierigkeit hineinstecken, indem sie ausgerechnet auf Baseldeutsch dichten. Versuchen Sie einmal, irgendein bereits fertig gedichtetes Gedicht auf Baseldeutsch zu übersetzen, und Sie werden sofort feststellen, wie schwierig es sich in dieser Sprache dichtet. Nur ganz grosse Poeten können das. Und von denen wimmelt es in Basel.

Leider wimmelt es von ihnen nur einmal im Jahr, nämlich an der Fasnacht. Das ganze übrige Jahr lang ist Basel eher prosaisch und wortkarg, manchmal sogar sehr ungereimt. Aber an der Fasnacht, da findet die Basilea Poetica statt, dass es nur so knallt und funkt. Nicht nur werden da Gedichte gemacht, die fast so lang sind wie die «Glocke» und ganze Zettel von einem halben Meter Länge füllen. Nicht nur werden da Schnitzelbänke gedichtet. Nein. Auch auf den Laternen werden

noch Verslein aufgemalt. Und alle auf Baseldeutsch. Oder wenigstens fast alle.

Ich würde Ihnen gerne ein paar Seiten voll baslerischer Poesie vortragen. Leider lässt sich das nicht machen. Diese Poeme nehmen nämlich Bezug auf Personen und Ereignisse, die Sie doch nicht kennen, und drum wären sie für Sie pointenlos, und das ist für ein Gedicht etwas sehr Schlimmes. Ich kann Ihnen nur ein paar Glanzpunkte baslerischer Dichtkunst aufdecken. Zum Beispiel werden alle, die schon versuchten, über die neue Basler Rheinbrücke zu fahren und irgendeinen Weg zu finden, folgenden Vers mit allem Verständnis lesen:

Vom Schwarzwald kunnt e schwarzi
Limousine,
Wär sitzt dert drin? Dr Santiglaus
persee.
Ar fährt mit syne fuule Mandarin
Vo Rieche Richtig Schwarzwaldbrugg,
oh je.
Dert suecht är denn dr Wäg in
d Stadt, genau am 6. Dez.,
Und wenn är nit scho gschorbe isch,
so suecht är en no jetz.
(D'Schellele)

Auch ein anderer prominenter Besucher aus dem Ausland wurde bedichtet, und das sah dann so aus:

Dr Solschenizyn muess fir syni
Biecher biesse.
Ar het – wenn das kai Stroof isch! –
zue de Schwobe miesse.
Und sag is nit, är haig jo denn uf
Ziri derfe!
Das het me sälbverständlich gmacht
zem d Stroof verscherfe!
(Rätsch-Dätsch)

Sicher haben Sie auch davon gehört, dass in Basel ein neues Theater gebaut wurde, das nun leer herumsteht, weil das Volk den Kredit für die Betriebskosten ablehnte. Das sieht auf poetisch so aus:

Dr Theaterstutz, dä isch bachab.
's isch scho e Schand fir unsri Stadt.
Mir dien suscht Dimmers finanziere,
zem Byschbyl die, wo-n-is regiere!
(Rumpelsuri)

Auf allgemein schweizerische Belange nehmen zwei Poeme Bezug, die so lauten:

Am en-autifreye Sunntig, do kasch
druff verdraue,
Dass dr Bundesroot Brugger kai
Unfall ka baue.

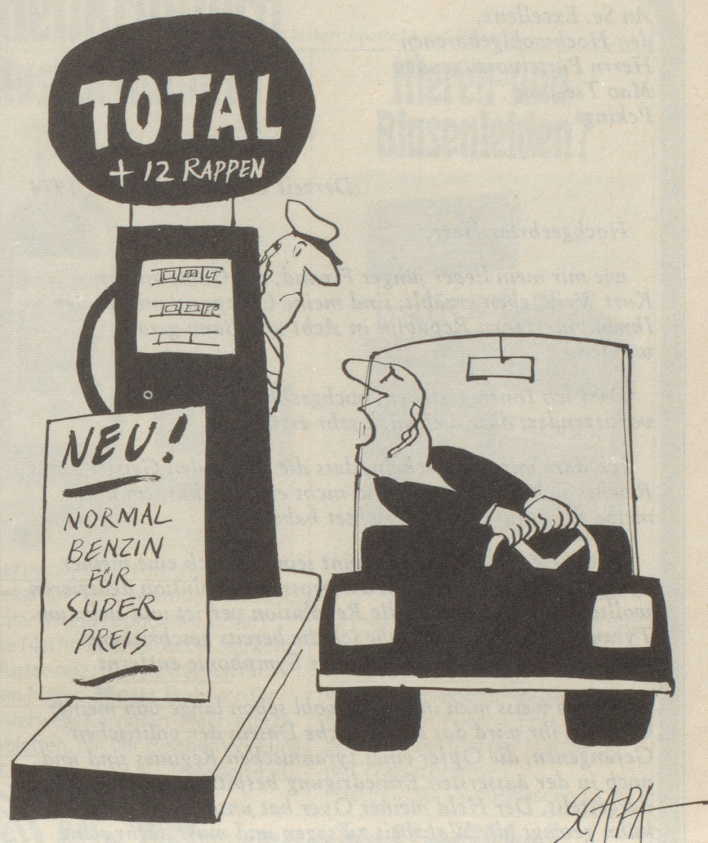
lautet der eine, und der andere schneidet ein vertrautes Thema an:

Dr Mensch isch beschaide, das isch
doch en-alte,
Suscht hätt s Schwyzer Färnseh sich
nit so lang ghalte.
(Beide vom Ammedysli)

Und weil wir gerade beim Fernsehen sind, noch ein bisschen mehr darüber. Also:

Syt 20 Jahr boffsch ganz verständig
Bi jeder Sändig: jetz kunnt d Wändig!

Aber natürlich kommt sie nicht. Und das erinnert die TV-Abon-



«Ihr seid ja total verrückt ...»

nenten daran, dass es an ihrem Apparat einen Knopf gibt, mit welchem man – doch lesen Sie:

's sin jo ganz nit unseri Frind,
Die Lyt mit däne dytsche Grind.
Doch puncto Färnseh saisch: Gottlob
Git's näbem Schwyzer no dr Schwob!
(beide: Lälli)

Doch auch andere Probleme schafft das Fernsehen. Zum Beispiel:

Erk, Yoow, Zoom, Bonk und Schluck,
Yüü, Wham, Oops, Häh und Glugg,
Whoosh, cliche, Hmm?, Grrr, Stöhn!
's isch Zyt, ass mer wider in
d Dytschstund göhn!
(Wettstai-Knorzi)

Wobei die Lälli-Clique einen Ausweg aus der Misere zeigt, der lautet:

Die maischte sinn dr Sklav und Dubel
Vo däm TV-Rusch und Trubel.
Numme will e kain begryffe,
Ass uffs Färnseh au kasch pyffe.
Loss doch Dy Flimmer-Boxe finschter,
Stell Di um, uff Berominschter,
Denn «Nostalgie» haisst sowiso:
Me loosst jetz wider Radio!

Und noch etwas über bekannte Persönlichkeiten, zum Beispiel über jenen Prälaten, der sich da in die theologische Diskussion über das einschaltete, was man – aber Sie wissen's ja wohl noch:

Dr Bischof Mamie ka uf Ärde
Sowieso nie Babbi wärde.
(Basler Bebbi)

Oder ein Vers, der eine neue Folge der Ölkrise vorschlägt:

Als Chef vom Energiedepartemänt
Wurd mir dr Furgler gfalle;
Ar isch mit Abstand und ellai
Dr eeligst Siech vo alle.
(Basilisge)

Die Friedel Strauss kennen Sie ja wohl auch alle – die Verfasserin ungezählter Kochbücher und Halterin von ungezählten Vorträgen, und so. Ueber die dichteten die Aagfrässene:

Vor Fraid isch's Fridel zämmebroche:
's het aine gsait, äs kenni koche!

Pünktchen auf dem i



Ölkrise

öff